

Stuttgarter Bühnenkünstlerinnen.

Von Paul Wittko.

Wenn's keine Frauen auf Erden gäbe, wäre glücklich rings die Welt, meinte der Frauenhasser und mehrfache unglückliche Ehemann Euripides, der Strindberg des Altertums. Justinus Kerner, der Wackere vom weibertreuen Weinsberg, war anderer Ansicht. Ihm wäre die Erde ohne Frauen wie ein Garten ohne Blumen erschienen. Und nun gar ein Theater ohne Frauen! Und doch vertrat noch ein Großer der neueren Schauspielkunst, ihr erster Historiker, Eduard Devrient, einer der zielsichersten und ernsthaftesten deutschen Bühnenkünstler, die Anschauung, daß „mit der Einführung der Frauen für alle Zeiten der Geschmack und das Urteil des männlichen, also des tonangebenden (?) Publikums, durch das geschlechtliche Interesse getrübt“ worden sei. Und der erst vor einem Jahrzehnt verstorbene französische Literaturhistoriker Petit de Julleville war ebenso schrullig, noch vor zwanzig Jahren zu behaupten, mit dem Erscheinen des weiblichen Elements sei die naive Heiterkeit aus dem Theater verschwunden. Tatsache ist indessen, daß mit den ersten Bühnenkünstlerinnen die mit Zoten und unbeschreiblich rohen Späßen gewefferten Farcen aus dem Repertoire der Bühnen verschwanden. Magister Welten, der Leiter einer „churfürstlichen Komödiantengesellschaft“, der um die Mitte des XVII. Jahrhunderts zum ersten Male in Deutschland Frauen- und Mädchenrollen durchweg von Schauspielerinnen besetzen ließ, ist der tatkräftige Schöpfer des Berufes der Bühnenkünstlerin, des einzigen Berufs auch heute noch, in dem die Frau völlige Gleichberechtigung mit dem Manne besitzt und ihm ebenbürtig zur Seite steht. Redet man vom Theater, so redet man auch von Frauen.

Ich aber habe die Absicht, nur von Frauen beim Theater zu reden, und zwar von den Frauen eines bestimmten Theaters, des Stuttgarter Hoftheaters.

Dieses Theater ist nämlich eine der interessantesten Hof-

bühnen unserer Zeit. Obwohl so wenig und so selten von ihm im Reiche die Rede ist. Das rührt zum wesentlichen daher, daß das Schwabenländchen mit samt seiner weinbergumgürteten Residenz Stuttgart, einer Stadt, die man wohl wegen ihrer entzückenden landschaftlichen Lage das deutsche Florenz nennen könnte, ziemlich abseits von den großen deutschen Reisewegen liegt, oder vielmehr (nehmen wir an!) von den Preußen größere Konzessionen gewährenden Nachbarstaaten Bayern und Baden nach Kräften außerhalb des Weltverkehrs gehalten wird, weil das zu deren Verkehrspolitik paßt. Zum anderen Teile aber daher, daß der Schwabe, der nur ungern



Hedya Tracema-Brügelmann als Tosca.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Th. Anderson in Stuttgart.

von sich reden macht, gern aber sich grüblerisch in eine stille Ecke kauzt, von den vier beliebtesten Kulturopiaten, der Arbeit, dem Wein, den Frauen und den Künsten, sich meist auf die beiden ersteren als die seines Erachtens bessere Hälfte dieses Quartetts zu beschränken pflegt, und weil er selber, trotz seines Schillerstolzes, von seinem besten Theater, wie von aller Kunst, wenig weiß und wenig hält und mehr den Realitäten des Lebens, den wirtschaftlichen, industriellen und technischen Erungenschaften zugeneigt ist. Und doch hat das Stuttgarter Hoftheater eines der buntesten Repertoire unter allen größeren deutschen Bühnen und weitaus das bunteste unter allen Hoftheatern. Das Stuttgarter ist das einzige deutsche Hoftheater, in dem es Voreingenommenheiten gegen irgendwelche Richtung nicht gibt, in dem jedes Genre erlaubt und heimisch ist — freilich auch das langweilige. Diese Vorurteilsfreiheit verdankt es in erster Linie dem württembergischen Königspare und in zweiter dem Generalintendanten Edlen zu Buttky. Frank Wedekind, dieser wunderbarlichste Unheiliger der modernen Literatur, hat mit seiner Gattin



Elsa Pfeiffer-Hofmeister.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph
Th. Andersen in Stuttgart.



Ida Hanger.
Nach einer Aufnahme aus dem Atelier von Sofie
Rümler in Wiesbaden.

erst unlängst seine beiden von Zeitstänzen konvulsivischer Leidenschaften wirr durchzuckten Spukdramen „Erdgeist“ und „Marquis v. Keith“ schlecht und recht dem Königspare vorgespielt. Ludwig Thomas „Moral“ ist an die zwanzigmal auf der Hofbühne erschienen, und des fecken Urbajuwaren spöttischer Sexualaufklärungseinakter „Lottchens Geburtstag“ hat hier seine Uraufführung erlebt, wie überhaupt fünf Uraufführungen (neulich erst Hans Kyfers wichtiges und wildes Cäsarendrama „Titus und die Jüdin“) das mindeste in jeder Spielzeit zu sein pflegen.

Was dem Stuttgarter Hoftheater oder vielmehr dem Hofschauspiel vielleicht mangelt, was ihm not tut, das ist künstlerischer Nachwuchs, ist Jugend. Das Hofschauspiel hat z. B. drei „komische alte“ Damen, alle drei recht tüchtig, die Damen Schurich, Lehn-dorff-Schöttle und Schmidt. Frau Amelie Schurich freilich ist nicht nur „komisch“. Sie ist auch eine vortreffliche Charakteristikerin im bürgerlichen Drama von sehr sympathischer Mütterlichkeit. Frau Frida Lehn-dorff-Schöttle, die das „alte“ Fach erst seit etwa vier Jahren spielt und die nach einer großen Südamerikatournee vom Berliner Schiller-Theater zu uns kam, besitzt die ganze Stärke humorvoller Herzhaftigkeit und wohlthuender Natürlichkeit. Und Fräulein Grete Schmidt bewährt sich in komischen Altjüngferrollen von liebenswürdig breiter Behaglichkeit aufs beste.

So bemüht man sich denn hier um das verehrensweite Alter — obwohl diese drei Damen in Wahrheit wohl verehrensweit,

aber keineswegs selber alt sind — in allzu getreuer Auslegung des betrübten Schillerwortes: „War es immer wie jetzt? Ich kann das Geschlecht nicht begreifen. Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt!“ Mit Herwegh aber möchte man dem entgegenrufen: „Schmähet, schmäht mir nicht die Jugend!“ Unser Hofschauspiel hat wahrlich keine Veranlassung dazu. Einst, vor hundert Jahren, begriff es den Wert der Jugend. Laut Dekret vom 31. Dezember 1811 war hier unter dem ersten württembergischen König Friedrich auf des Intendanten Baron Karl von Wächters Initiative eine höchst kuriose Theaterakademie ins Leben gerufen worden, in der niemand geringeres als der adlige Ferdinand Esclair, der große Schillergestaltendarsteller, oberster Lehrmeister war. Dem königlichen Waisenhaus wurde diese Anstalt, angegliedert, und etwa siebzig Mädchen und Knaben wurden zur unentgeltlichen Ausbildung für Bühne und Orchester ihr zugewiesen, die sich sämtlich verpflichten mußten, nach beendetem Studium acht Jahre gegen Gage der Hofbühne anzugehören. Schon im Jahre 1818 freilich wurde dieses seltsame Kunstinstitut aufgelöst, obwohl es sehr begehrt war, darin aufgenommen zu werden. Näheres davon berichtet der Geheime Archivrat Dr. Rudolf Krauß in seiner mit unendlichem Fleiße und wissenschaftlicher Gründlichkeit verfaßten Geschichte des Stuttgarter Hoftheaters. Der Intendant Graf Leutrum ließ diese Schule in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder aufleben und unterstellte sie der starken Intelligenz Seydelmanns. Heute wäre eine solche Theaterakademie in gewisser Weise wieder eine ganz zweckmäßige Gründung, natürlich auf anderer Basis.

Die Vertreterinnen der weiblichen Jugend im Schauspiel sind heute die Damen Elsa Pfeiffer-Hofmeister, die jugendliche Gattin unseres vortrefflichen Charakterdarstellers,

Elsa Feldhofen, Marta Künniger und Grete Lorma. Mit Ausnahme der zuerst genannten sind diese Damen allesamt schon seit einer Reihe von Jahren anerkannte Bühnenkünstlerinnen. Fräulein Feldhofen, die Sentimentale, eine Schülerin der früheren Darmstädter, jetzt Wiesbadener Hofschauspielerin Eichelsheim, gehört dem Stuttgarter Hoftheater seit sieben Jahren an und war vordem bereits an mehreren größeren Bühnen, in Hamburg, Mainz usw. Hier fand sie zuerst Beachtung bei den Schiller-Festspielen im Jahre 1905. Im rezitierenden Drama leistet sie infolge ihrer ausgezeichneten Sprechschulung, unterstützt von einem wohlklingenden Organ, recht Tüchtiges. Fräulein Künniger kam schon im Alter von fünfzehn Jahren an die Stuttgarter Hofbühne. Sie war zunächst dazu bestimmt, als Solotänzerin ausgebildet zu werden, mußte aber



Grete Lorma.

Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Rudolf Bollmar in Stuttgart.

diesem Berufe auf ärztlichen Rat bald ent-
lagen, widmete sich dann dem Schauspiel
und ist bei diesem seit dem Jahre 1896, zu-
erst als Naive, jetzt als jugendliche Salon-
dame von Glanz und Eleganz mit Erfolg
tätig. Eine gewisse kühle, nachdrückliche,
unbewegliche Herbigkeit würde sie vielleicht
zu Strindberg-Rollen befähigen. Gelegen-
heit dazu hat man ihr allerdings noch nicht
geboten. Fräulein Lorma, eine Wienerin,

Schauspielhaus ein unersehlicher Verlust und
für die Hofbühne kein sonderlicher Gewinn.
Ins andersartige Repertoire des Hoftheaters
sich einzufügen, will ihr vorerst noch nicht
recht gelingen. Möglich, daß sie es bei ihrem
starken Spielinstinkt doch fertig bringt. Ihre
Nora ist zum mindesten nicht alltäglich, ist
von einer leichten, lichten Grazilität, von
jener Triebhaftigkeit und jähen Anwillkür-
lichkeit, die den Charme einer reizend welt-
unkundigen, ihres fesselnden, verhätschelten
Ichs sehr bewußten Weibchens besitzt. Über
ihren blassen Augen liegt ein feuchter Glanz,
als hätte sich eine einmal geweinte Träne
nie daraus verloren. Frau Pfeiffer-
Hofmeister ist noch eine Verdende. Eine,
obwohl bereits seit ein paar Jahren dem
Hoftheater angehörig, erst unlängst sozusagen
Entdeckte, als sie bei der Uraufführung eines
belanglosen Stückes, das alsbald wieder
verschwand, ein unbedeutendes Episoden-
röllchen mit dem holden Dufte feinsüßlicher
Diskretion und zarter Empfindsamkeit er-
füllte. Was zu erreichen ihr vergönnt ist,
ist noch gar nicht abzusehen. Sie scheint zu
allem berufen. Ihre Salome in Hebbels
„Herodes und Mariamme“, mehr noch ihre
Delila in Eulenberg's „Simson“ überraschten
durch das Animalische, durch die Naturlaute
brünstigen Hasses und brünstiger Gier, durch
den vollendet malerischen Ddialistenreiz in
Mimit und Gesten. Wenn ihr Organ eine
vollendetere Beherrschung des chromatischen
Tonfalles, ihre Kunst eigener Physiognomik
ausgeglicheneres Maß erreicht haben wird,
dann werden wir in ihr eine Künstlerin be-
sitzen, um die uns zu beneiden die deutsche
Theaterwelt ein Recht haben wird.



Emmi Remolt als Mena in Schönherr's „Erde“.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Rudolf
Wollmar in Stuttgart.

früher in Dresden, Berlin, München, Lon-
don, wirkt am Hoftheater zu Stuttgart erst
seit kurzem. Sie war vordem das talent-
vollste Mitglied des Stuttgarter Schauspiel-
hauses, eines jungen und erfolgreichen Pri-
vatunternehmens, wo sie in der modernen
französischen „Sittenkomödie“, namentlich in
Stücken Batailles und Bernsteins, sowie von
Mers und Cavaillet, als eine aparte künst-
lerische Individualität mit Recht hoch ge-
schätzt wurde. Ihr Übergang von einer Stutt-
garter Bühne zur anderen war für das

Unsere Heroine ist Emmi Remolt. Sie
ist Münchnerin, Schülerin von Professor
Jozza Savits, dem bekannnten und an man-
nigfachen Verdiensten reichen früheren Ober-
regisseur des Münchener Hoftheaters. Als
Kind verkehrte sie viel im Hause der unver-
gesslichen Amelie Schöndchen, damals am
Münchener Gärtnerplatztheater. So bekam
sie in frühesten Jugend Fühlung mit der
Bühnenkunst, bis sie eines Tages als belieb-
tes Theaterkind figurierte. Walter Tell und
Olaf in der „Stühen der Gesellschaft“ waren
ihre damaligen Glanzrollen, und Klara Zieg-
ler protegierte sie; 1899 debütierte sie im
Stuttgarter Hoftheater als Jungfrau von
Orleans und sofort wurde sie engagiert. In
naturalistischen Rollen ist sie heute eine nur
von wenigen deutschen Bühnensternen, wie
der Else Lehmann, übertroffene Meisterin.
Das Hervorstechendste an ihr ist die kernfeste
Urgesundheit ihres kraftvoll erdhafte Char-
acters. Als Mena in Schönherr's „Erde“,
als Gina in Ibsens „Wildente“ ist ihre
Vollständigkeit unüberbietbar. Aber sie kann
mehr, o, viel mehr! In Wahrs „Konzert“
offenbarte sie ihre starke künstlerische In-
telligenz, die ganze Tiefe ihrer Innerlichkeit,
die kluge Beseelung und dabei vornehme
Gemessenheit, taktvolle Mütterlichkeit, die

ganze Schlichtheit ihres Wesens und zugleich auch vorsichtsvolle Schalkhaftigkeit, so daß diese Komödie durch ihre Kunst den genußreichsten Darstellungen des Hoftheaters in den letzten vier Jahren zuzuzählen ist. Bewundernswert ist auch ihre Hedda Gabler vermöge ihres ungewöhnlichen Intellekts. Und im Klassischen ist die Remolt von nie unbelebteter starker Stillisierung, von hoher Selbstzucht und Bannkraft aller spontanen Impulsivität, aller Untergründe der Natur, von sorgsamer Abwägung una corda gedämpfter Gefühlsstufen. Daß Frau Remolt verlockende Anträge nach Berlin, Frankfurt und München ablehnt hat, um in Stuttgart zu bleiben, wird ihr von der Intendanz, dem Theaterpublikum und der Lokalpresse hoch angerechnet.

Heldenmutter ist Alexandrine Rossi. Sie begann ihre Bühnenlaufbahn als Sängerin am Hoftheater zu Schwerin, war dann an der Kölner Oper in glänzendem Engagement, hatte aber das Unglück, ihre Gesangsstimme früh zu verlieren, und ging dann zum Schauspiel über, war sentimentale Liebhaberin in Lübeck, Breslau, Düsseldorf und Bremen. Seit 1896 wirkt sie in Stuttgart, seit acht Jahren in ihrem jetzigen Fach. Sie ist Inhaberin der württembergischen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. Ganz *granda dama*, ist ihre seelische Regsamkeit doch so groß, daß sie nicht nur eine geistestärke Paula Lange in Björnsons Drama, nicht nur eine wichtige Isabella in der „Bräut von Messina“, eine tüchtige Terzta, sondern auch die unglückliche Frau John in Hauptmanns „Ratten“ mit dem warmen, stutenden Leben eines mitreisenden Gefühlsstroms zu erfüllen und ein einfältiges altfränkisches liebes Mütterchen in Entfings köstlicher Roggenstedter Kindskomödie zu sein vermag.

Die Lorbeern des Fräuleins Anna Eicholz entstammen jener glücklich überwundenen Zeit, da bissige, boshafte, listige, lästige Salonslangen sich durchs Blumenthal des deutschen Lustspielgaus

ringelten. Sie ist zweifellos eine intelligente Konversationschauspielerin, für die indes die Intendanz heute nicht mehr häufig Verwendung hat.

Die Stuttgarter Oper erfreut sich heute fast der nämlichen Blüte wie unter Hummel und Lindpaintner vor acht bis neun Jahrzehnten, als der König „resolvieret“ hatte, daß die Tragödie und das größere redende Schauspiel ganz aufgehoben und nur noch gesungen und getanzt werden solle. Max Schillings, der jüngste Ehrendoktor der Universität Heidelberg, seit 1908 Generalmusikdirektor in Stuttgart, der hervorragende psychologisch-symphonische Dichter des Orchesters, hat um sich eine Reihe ausgezeichnete Sänger und Sängerinnen. Die hervorragendste weibliche Kraft ist Hedy Tracema-Brügelmann. Sie wurde als die Tochter des aus Frankfurt stammenden, in Brasilien ermordeten Politikers Fr. Hänfel in Porto Alegre im südlichen Brasilien ge-



Alexandrine Rossi.
Nach einer Aufnahme von Hesphephotograph Th. Andersen in Stuttgart.

boren. Mit fünfzehn Jahren hörte sie dort bei einem Konzert zum ersten Male Schubert, Schumann und Brahms. Ihr Wunsch, sich in Deutschland zur Sängerin auszubilden, fand bald Gelegenheit, als sie jung verheiratet 1900 nach Köln übersiedelte. Dort besuchte sie das Konservatorium, erst unter Leitung von Professor Dr. Wüllner, später unter Generalmusikdirektor Fritz Steinbach, dem sie außergewöhnliche Anregung in ihrem Studium verdankt. Ihre Lehrer waren erst Paul Haase, dann Wally Schausseil und zum Schluß die große Vortragskünstlerin Charlotte Huhn. In der Zwischenzeit unternahm sie eine siebenmonatige Konzertreise in ihr Heimatland, die ihr außerordentliche Ehrungen und große pekuniäre Erfolge brachte. Nachdem sie sich mit ihrem Kunstgesang die großen Konzertsäle Europas erobert hatte und vom König von Rumänien mit dem

Titel einer Kammerfängerin ausgezeichnet worden war, folgte sie Anfang 1909 einer Einladung zu einem Gastspiel als Elisabeth in „Tannhäuser“ an die Hofbühne in Stuttgart. Acht Tage später sang sie die Siegelinde in der „Walküre“, ohne je vorher auf der Bühne gestanden zu haben, und wurde an demselben Abend als Nachfolgerin von Elise Wiborg als Jugendlich-Dramatische an die Stuttgarter Hofoper verpflichtet. Ihre künstlerische Intelligenz schließt Richtungshemmungen aus. Im Klassischen wie im Modernen ist sie von gleicher Stillsicherheit. Ihre Stimme von weicher Schönheit beherrscht sie unumschränkt, und ihre Darstellung ist von seelenvoller Innerlichkeit.

Sofie Cordes, die „Hochdramatische“, ist namentlich als Elektra, aber auch als Santuzza, als Marta in „Tiefsee“ und last not least als Beethovens Leonore von gewaltiger dramatischer Ausdruckskraft. Sie ist eine Schülerin von Frau Nicolaß-Kempner und George Fergusson in Berlin. Nach erfolgreicher Wirksamkeit in Dortmund, Essen und Kiel ist sie seit 1910 an der Stuttgarter Hofbühne. Sie besitzt das Ingenium bezwingender Darstellungskunst und scheint mir berufen, eine der ersten Bühnensängerinnen Deutschlands zu werden.

Die Koloraturfängerin Ida Hanger ist eine geborene Wienerin, Tochter eines Schriftstellers. Sie erhielt schon mit fünf Jahren musikalischen Unterricht. Im gleichen Alter sang sie bereits öffentlich ein Lied in einem zur Aufführung gebrachten Festspiel ihres Vaters, und man prophezeite ihr damals schon eine bedeutende Zukunft. Nach gesanglicher Ausbildung bei Hermine Granichstädten in Wien hatte sie Engagements in Mainz und Wiesbaden. Sie ist eine von den immer seltener werdenden Koloraturfängerinnen, bei denen sich musikalische Solidität und Noblesse in der Ausführung virtuoser Gesangspartien mit Grazie und Charme in Erscheinung und Darstellung zu wirksamer Harmonie verbinden. Elegant und brillant sind alle ihre Leistungen, die immer als Äußerungen eines starken Bühnentalents und Resultate des gewissenhaftesten künstlerischen Fleißes erscheinen. Die Schwierigkeiten der klassischen Gesangskünste (Königin der Nacht) wie die der neueren



Sofie Cordes als Mucena im „Tannhäuser“.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Th. Andersen in Stuttgart.



leichtbeschwingten Koloraturmuse (Rosine, Philine) überwindet sie nicht minder erfolgreich, als darstellerische Virtuosenaufgaben, wie die drei Frauengestalten in „Hoffmanns Erzählungen.“

Auch die württembergische Kammer- sängerin Johanna Schönberger ist Wienerin. Sie kam über Düsseldorf und Bremen nach Stuttgart. Sie beherrscht mit ihrem umfangreichen und klanglich ausgiebigen Mezzosopran, mit ihrem echten, Hoheit und Grazie in Erscheinung und Bewegung vereinigenden Bühnenteperament die verschiedenartigsten dramatischen Aufgaben. Neben charaktervollen Darstellungen von Brangäne, Ortrud, Fricka, Alcena, die ihr in langer Bühnentätigkeit große Erfolge brachten, hat sie in letzter Zeit auch mit Glück Gestalten heiteren Charakters, wie Frau Reich u. a. geschaffen, die ebensoviel künstlerische Empfindungswärme als sicheres und immer zuverlässiges musikalisches und darstellerisches Können auszeichnen. Ihre schweizerliche Liebe zum Schauspiel ist so groß, daß sie auch diesem gelegentlich sich widmet. So gestaltete sie z. B. die üppig liebegirende Schalantierfrau in Anzengrubers „Wiertem Gebot“ mit unverfälschtem, sinnfälligem Realismus, identifiziert sich mit ihr absolut.

Frau Marga Junker-Burhard, die Gattin unseres vielgewandten, scharfzüngigen jugendlichen Charakterdarstellers, ist jugendlich-dramatische Sängerin. Sie studierte an der königlichen Hochschule für Musik in Berlin, war an den Hoftheatern zu Schwerin und Hannover engagiert und ist in Stuttgart seit 1910. Ihr Hauptcharakteristikum ist der Liebreiz, sowohl der ihrer schönen warmen Stimme, wie der ihrer Darstellung und ihrer ganzen Persönlichkeit.

Endlich ist das zarte Fräulein Erna Ellenreich, eine Nichte der berühmten Hamburger Tragödin und des Stuttgarter weihewollen Nathandarstellers gleichen Namens, eine jugendlich lyrische Sängerin von herziger Natürlichkeit und freimütiger Schlichtheit, die darauf vertrauen darf, daß sie be-



Erna Ellenreich als Mignon.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph Rudolf Volkmar in Stuttgart.

rufen ist, den Ruhm ihrer alten Künstlerfamilie ansehnlich zu mehren.

Wir sehen, daß sich ein schönes Goethewort auch hier erfüllt: „Das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwandt.“

Neuerdings bemüht man sich, Stuttgart als Kunststadt einer reicheren Zukunft zuzuführen. Zu gewaltiger Monumentalität rechte sich soeben der nun nahezu vollendete Doppelneubau des Hoftheaters empor, bisher der größte Theaterbau des XX. Jahrhunderts und einer der größten unseres Erdteiles überhaupt. Mitte September wird unter Teilnahme der literarischen und Büh-

nenkoryphäen Alldeutschlands und des Auslandes die feierliche Eröffnung der neuen stolzen Häuser vor sich gehen. In lieblicher Umgebung, in unmittelbarer Nähe des imposanten Residenzschlosses, am Ufer eines Miniatursees erheben sie sich, gleich am Eingange des großen Schlossgartens, des höchst ansehnlichen Stuttgarter Stadtparks, der zwischen Stuttgart und Cannstatt weit sich dehnt. Gleichzeitig wird die Eröffnung eines von Prof. Theodor Fischer erbauten, in seiner Außenarchitektur sehr eigenartigen internationalen Kunstgebäudes stattfinden. Seit Jahren wird außerdem mit unermüdlichem Fleiße gearbeitet an einem neuen Riesen-Zentralbahnhof. Und auf einer der grünen, rebenbepflanzten Höhen inmitten der Stadt, der Karlshöhe, sehen rührige Musikenthusiasten in ihren der Verwirklichung wohl nicht allzu fernen Träumen das „Deutsche Symphoniehaus“ sich bereits erheben, ein Konzertsaalgebäude, das ausschließlich der Aufführung großer symphonischer Tondichtungen unter Anteilnahme der Musikbegeisterten aus aller Welt gewidmet sein soll.

So wird denn die württembergische Residenzstadt, die trotz ihrer entzückenden landschaftlichen Lage solange als ein still bescheidenes Weichen im Verborgenen blühte, durch die Fülle ihrer Reize künstlerische und landschaftliche Märchenreue suchende Schwärme in Zukunft wohl ständig an sich locken. Die Tore sind geöffnet. Tretet ein und schauet!

